

Immer Kavalier, nie Delikt

Der Wiener Michael Amon gilt als radikalpolitischer Romancier. In seinem jüngsten Buch attackiert er die Geldgier von Privatbankern und Ex-Politikern.

TEXT: WOLFGANG PATERNO

FOTOS: PHILIPP HORAK

Natürlich könne man Gedichte über die Natur schreiben, sagt Michael Amon. Die Bäume im Vorgarten seiner Wohnung, deren Blätter im Wind rascheln, würdigt er dabei keines Blicks. Amon pendelt zwischen Gmunden und Wien, die literarische Bibliothek des Schriftstellers befindet sich in Oberösterreich, in Wien stehen, meterlang aneinandergereiht, gelbe Gesetzbücher in den Regalen, die Nachschlagewerke seiner Frau, einer Steuerberaterin. Gleich ums Eck von Amons Wiener Adresse nahe der Baumgartner Höhe befindet sich ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger und Waldwanderer. Das Grünidyll reizt den Autor keine Sekunde. Mögen doch andere Herbstlyrik und Liebesballaden schreiben, Amon widmet sich lieber den Möglichkeiten einer Fusion von Politik und Poesie, Partei und Polemik.

Amon, 58, verkörpert das altmodische Bild eines politischen Publizisten, dessen Literatur gesellschaftliche Funktion erfüllen und Wirkung entwickeln soll. SPÖ. Ideologie. Sozialer Wandel. Real existierende Verhältnisse. Kleine Leute. Wörter wie diese fallen häufig, wenn ein Monolog der Marke Amon anhebt. Da fügt es sich, dass der Autor auch von seinem

Habitus her keineswegs die Rolle des Intellektuellen in der Partei übernimmt, sondern eher jene des gestandenen Roten. Der korpulente Mann mit barockem Gestus bekräftigt seine Äußerungen gern durch Fausthiebe auf den Tisch. „Die Chancen, in der Partei etwas zu verändern, sind so gut wie nicht mehr vorhanden“, versucht er sich mit Brummstimme an einem vor-

„Meine politischen Überzeugungen lasse ich mir von der Amtspartei nicht nehmen“

läufigen Resümee seiner lebenslangen SPÖ-Bande: „Man kann es mit einem Dilemma der katholischen Kirche vergleichen: Man hat Grundüberzeugungen – und die lässt man sich von der Amtskirche nicht rauben. Meine politischen Überzeugungen lasse ich mir von der Amtspartei auch nicht nehmen.“

Zur Wiener SPÖ pflegt Amon traditio-

nell ein kritisch-liebevolles Distanzverhältnis: „Die Wiener Partei ist ein Familienbetrieb. Dort sind irgendwie alle miteinander verwandt, verschwägert, in Lebensgemeinschaft vereint. Das ist politisch ja völlig schräg: Im Gemeinderat ist der Stadtrat mit der Gemeinderätin privat verhandelt – wie soll da politische Kontrolle funktionieren? Am Nachmittag be-





„Man kann in der SPÖ im Großen und Ganzen sagen, was man will. Es hört ohnehin niemand zu“



kratie betreffe, seit Langem Perestroika angesagt. „Heute ist es darum besser bestellt, als es zu Kreiskys Zeiten je war. Man kann im Großen und Ganzen sagen, was man will. Es hört ohnehin niemand zu.“

Für sein jüngstes literarisches Projekt, den ironisch angeschnittenen Krimi „Der Glanz der Welt“, hat Amon nun, wie er es nennt, den „Sound der Zeit“ aufmerksam belauscht. In der Realsatire treibt ein Ex-Politiker namens Klaus-Hugo Grapschmann, dessen Initialen sich wohl nicht zufällig zur Buchstabenfolge KHG fügen, samt Gattin Fifi Kacerovsky-Cavallina ebenso sein Unwesen wie ein Privatbankier, der sich von der über ihn verhängten Kurzzeithaft mit 100 Millionen Euro Rekordkaution freikaufen kann. Grapschmann wird von Amon mit Liebe zum außerliterarischen Detail beschrieben: „Seine Geldgier war legendär, sein Taft auf seinen toupierten

Haaren unübersehbar und das Weiß seiner Weste spektakulär.“ Jeder ist sich in „Der Glanz der Welt“, dem ersten Teil einer angekündigten Trilogie, selbst der Nächste: „Ohne meinen Pelz geh ich nicht ins Gefängnis“, bestimmt die Politikerergattin Fifi. „Wo ist mein Pelz? Dort ist es sicher kalt. Ohne Pelz steh ich supernackert da.“

In der Figur des Ich-Erzählers, eines beleibten Publizisten mit Hang zu gutem Wein

und Essen, schimmert Autor Amon in „Der Glanz der Welt“ selbst durch. Als Romancier ist er kein Mann der allzu eleganten Klinge, zu den literarischen Feinmechanikern zählt er nicht gerade. Er will mit seinen Büchern aufmerksam machen, Fragen stellen, Hinweise liefern. In dem Roman „Lemming“ (1999) untersuchte er Aufstieg und Absturz eines Karrieristen, in „Sonnenfinsternis“ (2006) ließ Amon einen schwerreichen Industriellen auf dem Sterbebett mit seinen Parteifreunden Abrechnung halten; in der autobiografischen Schrift

„Fromme Begierden“ (2011) rekapitulierte er seine acht Jahre im katholischen Knabeninternat – eine Geschichte von Gewalt, Machtmissbrauch und religiösem Wahn. In „Der Glanz der Welt“ will er politische Prototypen des 21. Jahrhunderts beschreiben: „Die politischen Skandale der sechziger und siebziger Jahre, all die Versuche der Parteien- und Querfinanzierung, müssen einem keineswegs gefallen. Inzwischen steht in der Politik jedoch nur mehr simple persönliche Bereicherung an der Tagesordnung. In Deutschland musste

„Viele Leute aus Wirtschaft und Politik sind keine überragenden Denker, sondern eher schlichte Gemüter“

Bundespräsident Wulff wegen weitaus weniger Verfehlungen gehen – und bei uns? Bei uns wird das so gut wie immer unter Kavalier, nie unter Delikt verbucht. Ich möchte zeigen, wie die Akteure in diesem Spiel menschlich ausrinnen, wie sie von innen her hohl werden.“

Den Einwand möglicher Schwarzmalerei lässt der Poltervirtuose nicht gelten: „Verzichtet die Literatur darauf, solche Menschen zu beschreiben, verzichtet sie auf einen Teil ihrer Mittel“, poltert er mit viel Lust am Disput. „Warum sollte ich, um einen geldgierigen Kapitalisten zu beschreiben, etwas Künstliches dazu erfinden? Etwa dass er ein vielschichtiger Grübler sei? Viele Leute aus Wirtschaft und Politik sind schlichtweg keine überragenden Denker, sondern eher schlichte Gemüter.“

Seiner Partei, der SPÖ, will Michael Amon weiterhin als Unruhestifter treu zur Seite stehen. „Bei der letzten Bundespräsidentenwahl veröffentlichte ich eine Nicht-Wahlempfehlung für Heinz Fischer“, erinnert er sich kichernd an eine vergangene Paria-Aktion. „Das nahm mir manch ein Genosse sehr übel, das muss aber drin sein. Dass jemand, der seit Jahrzehnten an der Parteispitze steht und dabei nie wirklich Verantwortung übernommen hat und alle Wendungen kritiklos mitvollzog, ist völlig absurd.“ Amon hält kurz inne. Es ist ihm

anzusehen, wie er in seinem Kopf nach einer Pointe für die Geschichte sucht. „Wie Kreisky einst meinte: Immer wenn’s heikel wurde, war der Heinzl am Häusl.“ ■

„Die Wiener Partei ist ein Familienbetrieb. Dort sind irgendwie alle miteinander verwandt, verschwägert“

toniert man einander in den Sitzungen, abends versorgt man sich mit Beischlaf? Immerhin gibt es in der Wiener SP einige Leute, mit denen man vernünftig reden kann. Namen soll man keine nennen, sonst schadet man diesen nur.“ Immerhin sei auch, was die innerparteiliche Demo-



Michael Amon: Der Glanz der Welt
Echomedia Buchverlag,
250 S., EUR 19,80